

Vom kalten Krieg zum sich erwärmenden Frieden: Wandel im Westen und Wahrnehmung des Wandels im Osten durch den Westen?

Bericht über die Arbeitsgruppe 2

Boris Schneider

Beiträge von: Nicole Tutiaux-Guillon, Elisabeth Erdmann, Göran Behre, Masayuki Sato, Frank Huyette

Raphael de Keyser stellt zwei Arten von Beiträgen in der Gruppe II fest: in der einen wurde von der Geschichte ausgegangen und die Frage der Identität (bei Deutschland und beim Baltikum) vorgestellt, bei den anderen die Fragen des Unterrichts und die sich daraus ergebende Gestaltung der Lehrmittel (Frankreich, Japan).

Nicole Tutiaux-Guillon unterscheidet die Entwicklung in Frankreich vor und nach 1990. Die Geschichte hat sich verändert, nicht aber der Geschichtsunterricht. Die Übertragung der Kenntnisse geschieht durch Fachleute. Tutiaux bevorzugt die "pensee historique".

Masayuki Sato unterstreicht, daß in den japanischen Lehrbüchern über Europa Kenntnisse vermittelt werden, nicht kritisches Denken über die Ereignisse. Nach 1990 trat vermehrt die Zeitgeschichte in den Vordergrund, aber es wird nicht das Schicksal einzelner europäischer Staaten dargestellt, sondern allgemeine Aspekte wie etwa die Sozialgeschichte am Beispiel Schwedens.

Für Göran Behre ist nicht der Unterricht, sondern die Geschichte von erstrangiger Bedeutung. Hier geht es vor allem um das (Wieder-)Entstehen einer Identität des Ostseeraumes: Schweden, Polen, Baltikum Finnland, Petersburg.

Elisabeth Erdmann weist auf das Fremdsein innerhalb des vereinigten Deutschlands hin: Wir sind zusammen, aber nicht dieselben. Wichtig ist die multiperspektivische Betrachtung der Probleme, sei dies für Europa, USA oder Japan.

Frank Huyette erwähnt die gesplante Persönlichkeit vieler Bewohner der USA. So ist man Deutsch-Amerikaner, Italo-Amerikaner, Hispanic usw. "Gut" ist es, wenn sich dies auf die alte Kultur bezieht, doch betonen viele, daß man nur und ausschließlich Amerikaner sein sollte. Doch zeigt sich dies z.B. auch bei der Behandlung des Sezessionskriegs (im Süden Krieg der Staaten genannt). Für Lehrbücher gibt es somit mindestens drei Fassungen: 1. eine allgemeine unionistische, 2. eine für die Südstaaten, 3. eine katholische (wo eher ein Bischof anstelle des Kriegshelden General Grant abgebildet wird).

Masayuki Sato betont die unterschiedlichen Schichten der Identität. Der Staat verlangt nach einer Identität. Da sich die Gesellschaft rasch verändert, verändert sich auch die Identität der Jugendlichen. Raphael de Keyser sieht die besondere Spannung im Unterricht zwischen Erziehung zu "gutem Bürger" und einer "stabilen Identität" und der Suche der Jugendlichen nach ihrer eigenen Identität. Die Identität wird beeinflusst von der eigenen Person (Geschlecht, Alter, Rasse) und der Gesellschaftszugehörigkeit (Sprache, Mentalität, Kultur, gesellschaftliche Stellung, politische Richtung). Der Unterrichtende steht zwischen Zusammenarbeit mit dem Staat und der Schaffung eines allgemeinen Consensus und der Förderung des kritischen Denkens, wonach mit Verantwortungsgefühl die eigene Identität gewählt werden soll. Verschiedene Identitäten können zu

einer gespaltenen Persönlichkeit führen, die nicht weiß, wohin sie gehört.

Frank Huyette betont, daß beide Aspekte wichtig seien. Wurzeln könne das Individuum im Regionalen schlagen, da ja die Nation etwas überholt scheine, wie sich dies im sich neu erweisenden Regionalismus in Frankreich zeige.

Elisabeth Erdmann sieht eine gefährliche Entwicklung bei Minderheiten, die sich der Gewalt verschreiben, und betont die Bedeutung der "longue durée".